

## Der große Unterschied

In einer Stammesgesellschaft ist es für jede Familie wichtig, möglichst viele Söhne zu haben. Söhne werden die Kämpfer sein, die die Familie schützen können. Wenn eine Frau keine Kinder bekommen kann oder bisher nur Mädchen geboren hat, heiraten viele Männer eine zweite oder gar eine dritte Frau.

Der Zwang, möglichst viele Kinder zu haben, hat erhebliche Konsequenzen. Die Bevölkerung Afghanistans wächst enorm schnell. Eine entsprechend steigende Anzahl von Arbeitsplätzen kann keine Volkswirtschaft bieten – die afghanische schon garnicht. Die Masse der Bevölkerung hat keine wirtschaftlichen Perspektiven. Das unglaublich schlechte Schulsystem kann seine Leistungen schon deshalb kaum verbessern, weil es seine Kapazitäten mit großer Geschwindigkeit ausbauen muss. Für Bemühungen um Qualität bleibt nichts übrig. Schon die Ausbildung von ausreichend vielen Lehrern ist kaum möglich.

Die Entwicklung vom Agrarland zum Industriestaat war in den westlichen Ländern mit einer Verringerung des Bevölkerungswachstums verbunden. In Deutschland sorgte die Einführung der Rentenversicherung für eine gewisse Versorgung im Alter, so dass nicht mehr möglichst viele Kinder nötig waren, um den Unterhalt am Lebensabend zu garantieren. Und die Familien erkannten, dass sie nicht mehr beliebig viele Kinder auf ein Leben vorbereiten konnten, in dem Ausbildung wichtig war. Auch China hat seinen Wandel zum Industriestaat mit einer rigorosen Einschränkung der Kinderzahlen kombiniert.

In Afghanistan besteht keine Hoffnung darauf, dass die Bevölkerung den Zustand einer Stammesgesellschaft hinter sich lassen könnte. Wie sollte sie auch? Kein Staat schützt die Menschen vor Überfällen und Diebstahl oder organisiert eine Altersversorgung. Jeder muss auf eigene Faust seine Interessen wahren. Im Kapitel „Die afghanische Stammesgesellschaft“ wurde erläutert, dass sich daraus zwangsläufig stammesgesellschaftliche Strukturen und Kinderreichtum ergeben. Die westlichen Länder waren, als sie ihren Weg ins Industriezeitalter antraten, Rechtsstaaten mit Polizei, die ihre Bürger schützte, und funktionierenden Gerichten – auch wenn das noch nicht genau das war, was wir heutzutage für richtig halten. In Europa brauchte man keine bewaffneten Söhne, um sich zu behaupten. Solange Afghanistan rechtsstaatliche Voraussetzungen fehlen, wird Kinderreichtum weiter für Armut sorgen.

Ein alter Freund hatte mich lange nicht mehr besucht. Er entschuldigte sich, als er wieder vorbeikam. Er habe Probleme mit dem Herzen gehabt. Das habe man jetzt mit Medikamenten im Griff. Und außerdem musste er länger nach Holland. – Ja, warum denn das? – Eine seiner Töchter hatte einen afghanischen Arzt geheiratet, der in Amsterdam lebte und praktizierte. Das muss man etwas erläutern: Der afghanische Arzt war schon in Holland aufgewachsen und hatte dort studiert. Die Tochter meines Freundes war in Afghanistan groß geworden. Die Zeiten waren unruhig und man wusste nicht, was kam. Mein Freund hatte seine Tochter lieber nicht in die Schule geschickt. Aber wie hatte sich dieses ungleiche Paar finden können? Nun, beide stammten aus der gleichen Sippe, die ursprünglich im Südosten an der pakistanischen Grenze lebte. In Holland wurde dem jungen Paar ein Sohn geboren. Doch als dieser vier Jahre alt war, starb der Vater an Krebs. Und deshalb musste mein Freund nach Amsterdam ziehen. Schließlich konnte der vierjährige Enkel noch nicht einkaufen oder gar Behörden aufsuchen – und seine Mutter konnte es auch nicht.

Ein ehemaliger Kollege aus der Universität Kabul war nach dem Putsch der Kommunisten nach Bonn geflohen und hatte dort gelebt und gearbeitet. Ein Sohn war als Kleinkind nach Deutschland gekommen. Er war dort in die Schule gegangen, hatte studiert, war Arzt geworden und praktizierte erfolgreich in München. Jetzt soll er heiraten – und zwar ein Mädchen aus der Sippe des Vaters. Die junge Dame ist im ländlichen Afghanistan aufgewachsen. Sie ist nie zur Schule gegangen. Aber der deutsche Staat verlangt, dass sie bescheidene Kenntnisse der deutschen Sprache nachweist, bevor sie einreisen darf. Die junge Frau besucht das Goethe-Institut in Kabul und ist schon mehrfach durch die Sprachprüfung gefallen. Mein Kollege ist verzweifelt. Er findet das ungerecht, zumal er sich sehr für die guten Beziehungen zwischen Deutschland und Afghanistan eingesetzt hatte.

Paschtunen unter unseren Kollegen, mit denen wir darüber sprachen, bestätigen, dass sie nicht einfach eine andere Muslima heiraten könnten, auch nicht irgendeine andere Paschtu-nin. Die Frau, die man heiratet, muss aus dem eigenen familiären Umkreis stammen. Eine Sippe oder ein Clan sind also hinsichtlich der Partnerwahl nach außen abgeschlossene Gemeinschaften.

Es scheint, dass diese Regeln für sehr viele Afghanen bindend sind. Leider tragen sie sehr zur Verbreitung von Erbkrankheiten bei.

Viele Jungen müssen also geboren werden. Sind die Mädchen dabei nur bedauerliche Kollateralschäden? Gesamtgesellschaftlich gesehen stimmt das nicht. Die Gesellschaft braucht die Mädchen, damit sie später Kinder

bekommen. Solange ein Mädchen innerhalb der Sippe verheiratet wird, trägt es sogar zum Kindersegen der eigenen Sippe bei. Doch für eine Familie ist der eigene Nachwuchs deutlich wichtiger als der der Sippe. Dass eine Tochter später einmal Kinder kriegen kann, nützt der Familie nicht, aus der sie stammt. Das Kinderkriegen muss das Mädchen für die Familie erledigen, in die es verheiratet wird.

Für eine Familie ist ein neugeborener Junge weitaus wertvoller als ein Mädchen. Jungen sind die Zukunft der Familie. Sie sollen einmal schützen und herrschen. Sie sind die Prinzen. Jungen werden besser ernährt als ihre Schwestern. Sie werden öfter gestillt. Mädchen müssen sich unterordnen. Sie müssen der Mutter bei der archaischen Hausarbeit helfen. Sie müssen sich um kleinere Geschwister, Cousins und Cousinen kümmern. Die Arbeitsleistung, die sie für ihre Familie bis zu ihrer Verheiratung erbringen, ist erheblich. Natürlich sind auch die Töchter in die emotionalen Beziehungen der Familie eingebunden. Sie hängen an ihren Eltern und Geschwistern und werden von diesen geliebt. Das zeigt sich bei Hochzeiten. Die Heirat eines Mädchens ist für deren Familie ein trauriges Fest. Da wird von einem Familienmitglied Abschied genommen, das allen ans Herz gewachsen ist.



Es ist nicht so, dass alle Frauen ein Leben ohne Macht und Einfluss führten. Vielmehr schafft die Arbeitsteilung innerhalb der Familie einen großen Bereich, der von Frauen organisiert und beherrscht wird. Frauen müssen für alle das Essen machen und die Wäsche sauber halten. Sie müssen für die Kinder sorgen. Das alles geschieht unter archaischen Bedingungen. Von Errungenschaften wie Waschmaschinen haben viele Frauen nur eine Fernsehreklame mitbekommen. Die Männer könnten mehr wissen. Aber warum sollten sie sich dafür interessieren?

In der Regel ist die Ehefrau des Familienoberhauptes die Chefin unter den Frauen. Töchter und unverheiratete Schwestern müssen ihr gehorchen. Junge Frauen, die in die Familie eingeheiratet werden, müssen meist unerfreuliche Zeiten überstehen. Oft werden sie mit rabiaten Methoden in die neue Gemeinschaft eingepasst. Uns wurde von einer Familie berichtet, die über eine „Dunkelkammer“ verfügte. Das war ein fensterloses Verließ, in das Schwiegertöchter eingesperrt wurden, die nicht genau so funktionierten, wie die Schwiegermutter es wünschte. Die Schwiegertochter musste tagelang ohne Licht, Wasser und Brot ausharren. Erst wenn sie dem Zusammenbruch nahe war, wurde sie auf Bewährung freigelassen. Nicht immer muss es ganz so schrecklich sein. Aber es gibt zahlreiche Geschichten über die Leiden frisch eingeheirateter Schwiegertöchter. Die Chefin des Frauenbereiches genießt in Afghanistan den Status einer Archetype, die nicht nur Frauen Angst und Schrecken einflößt.

Es gibt wenige Überlappungen des Lebensbereichs der Frauen mit dem der Männer. Einiges kann nur gemeinsam erledigt werden und muss zwischen den weiblichen und männlichen Oberhäuptern besprochen werden. So sind Einkäufe für den Haushalt nötig, die von den Männern erledigt werden, oder Reparaturen im Hause. Gastmahle und die Unterbringung von Gästen müssen geregelt werden. Die Speisenfolge bei Gastmahlen ist Sache der Frauen. Auch gemeinsame Besuche von Hochzeiten oder Trauerfeiern muss man planen. Frauen mischen sich ein, wenn die Männer ihre Aufgaben nicht so erfüllen, wie die Frauen es für richtig halten. Wenn ein Mann z.B. arbeitslos ist, wird er von den Frauen gescholten und verhöhnt. Oft schleicht sich ein solcher „Versager“ in die Moschee oder in eine Teestube davon. Für die ehelichen intimen Kontakte scheint nur begrenzt Raum und Zeit zur Verfügung zu stehen.

Westler meinen, dass afghanische Frauen den Wunsch haben müssten, aus diesem eingeschränkten Leben befreit zu werden. Aber Afghaninnen kennen die Welt nicht aus dem Blickwinkel einer Holländerin oder Kanadierin. Frauen

haben kaum Kontakte außerhalb ihrer Familie. Für die Beziehungen nach außen sind die Männer zuständig.

Auf dem Land erledigen die Männer die Feldarbeit allein, wenn es Klima und Bodenverhältnisse zulassen. Wenn die Arbeitskraft der Männer nicht ausreicht, arbeiten auch Frauen auf den Feldern und in den Obstgärten. Aber es wird peinlich darauf geachtet, dass kein Außenstehender die Frauen beobachtet. Reist ein Fremder über Land und auf einem nahegelegenen Feld arbeitet eine Frau, so hockt sich die Frau nieder, wendet ihr Gesicht in die andere Richtung und verbirgt es hinter einem Tuch.

Insbesondere die Paschtunen siedeln auf dem Land gerne in Lehmburgen, die Qalas heißen. Das sind größere rechteckige Grundstücke, die von einer hohen Lehmmauer umgeben sind. Von außen ist das Grundstück durch ein Tor erreichbar. Oft befindet sich über dem Tor ein Raum für die Gäste. Durch die Fenster dieses Raumes können die Gäste nur die Landschaft außerhalb der Qala betrachten. Innerhalb der Qala bewegen sich die Frauen und Mädchen frei. Dort gibt es Wohnhäuser, manchmal Gemüsebeete. Auch Haustiere werden hier gehalten. Die Menschen, die in einer Qala leben, sind eng miteinander verwandt.

Manchmal wird behauptet, dass eine Frau eine Qala betritt, wenn sie dorthin verheiratet wird, und diese erst zu ihrer Beerdigung wieder verlässt. Das ist übertrieben, aber nicht sehr. Eine Frau hat das Recht, die Familie ihrer Eltern zu besuchen.

Und sie wird zu Hochzeiten und zu anderen großen Ereignissen innerhalb der Sippe oder gar des Clans eingeladen. Dort feiern die Frauen getrennt von den Männern in eigenen Räumen. Für sie sind das die einzigen Möglichkeiten, schöne Kleider „öffentlich“ – d.h. im Kreise der weiteren weiblichen Verwandtschaft – zu zeigen. Bei solchen Gelegenheiten tanzen Frauen gerne, während die Männer in anderen Räumen sitzen und das Treiben der Frauen beargwöhnen.

Frauen leben in voneinander isolierten familiären Kleingruppen, zwischen denen es keine kontinuierliche Kommunikation gibt. Es ist eine Illusion, dass sich afghanische Frauen zu größeren Gruppen zusammenschließen könnten, etwa um gemeinsam politische Forderungen zu stellen. Ja, sie haben überhaupt keinen Anreiz, an eine solche Möglichkeit zu denken. In der Stadt leben die Familien enger beieinander als auf dem Land in den Qalas. Aber auch hier hält die Familie die Isolierung der Frauen und Mädchen gegenüber Fremden aufrecht, so gut es irgend geht. Die allermeisten Frauen erledigen

keine Einkäufe. Nur im Stoffbasar trifft man Gruppen von Frauen an, oft in Begleitung männlicher Verwandter.

In ziemlich jedem Haushalt läuft ununterbrochen ein Fernseher. Dort sieht man manchmal sogar Filme über Frauen in fremden Ländern, die gemeinsam mit anderen Menschen das Leben der Allgemeinheit verändern. Für afghanische Zuschauerinnen sind das Märchen aus einer fremden Welt, die sie nicht selber betreffen. Auch über das weit verbreitete Mobiltelefon schicken Frauen keine revolutionären Botschaften sondern tauschen Familieninterna aus.

Frauen sind viel mehr die Trägerinnen der Tradition als Männer. Sie kennen das Leben nicht anders und haben von ihren Müttern und Schwiegermüttern gelernt, dass es immer so war und immer so sein muss. Männer leben sowohl in der Stadt als auch auf dem Land viel mehr außerhalb ihrer Familie. Sie haben viele Kontakte zu anderen und hören viel mehr über andere Möglichkeiten zu handeln und zu leben als Frauen. Aber sie haben kaum Gelegenheit und auch fast nie den Wunsch, mit ihren Frauen oder gar mit ihren Töchtern darüber zu sprechen.